

„Emerging adulthood“: Psychoanalytische Konzepte und empirische Befunde zu einer neuen Entwicklungsphase

Inge Seiffge-Krenke

Zusammenfassung

Seit etwa 2000 wurde von der Forschung eine neue Lebensphase entdeckt, die zwischen Jugend und Erwachsenenalter steht und durch spezifische Merkmale wie ein Hinausschieben von Markern des Erwachsenseins und einen erhöhter Narzissmus gekennzeichnet ist. Seit der Konzeption von *Erikson* lässt sich des Weiteren eine starke zeitliche Verzögerung und qualitative Veränderung der Identitätsentwicklung belegen. Studien zeigen, dass diese Veränderungen in der gesamten Alterskohorte, wenn auch mit leichten ausbildungsabhängigen Unterschieden, bestehen. Wir können also nicht mehr länger von einer pathologisch prolongierten Adoleszenz sprechen, wie dies *Blos* vor 50 Jahren konzeptualisierte, sondern müssen von einer normativen Veränderung sprechen, die für sich keinen Krankheitswert hat, sondern ganz im Gegenteil von einem Privileg für Wenige zu einer Chance für (fast) alle geworden ist. Diese These wird durch die Zusammenschau von psychoanalytischen Konzepten und zahlreichen empirischen Befunden an jungen Erwachsenen in Deutschland belegt.

Schlagwörter: Identität, Exploration, Commitment, Narzissmus, Bindung

“Emerging adulthood“: Psychoanalytic concepts and empirical findings on a new development phase

Abstract

Since around 2000, research has discovered a new phase of life that stands between adolescence and adulthood which is characterized by specific features such as postponing markers of adulthood and increased narcissism. Since *Erikson's* conception, a strong time lag and qualitative change in the development of identity can also be proven. Studies show that these changes exist in the entire age cohort, albeit with slight differences depending on education. So we can no longer speak of a pathologically prolonged adolescence, as *Blos* conceptualized 50 years ago, but have to speak of a normative change that has no disease value in itself. On the contrary, a privilege for the few has become an opportunity for (almost) all. This thesis is supported by the synopsis of psychoanalytic concepts and numerous empirical findings on young adults in Germany.

Keywords: identity, exploration, attachment, relationships, narcissism

1 Einleitung

Die Entwicklungspsychologie hat sich schon früh mit Lebenslaufkonstellationen und Altersgradierungen beschäftigt. Dabei war man in den letzten 20 Jahren darauf gestoßen, dass es offenkundig eine neue Altersphase gibt mit einer Altersgruppe, die nicht mehr Jugendliche sind, aber auch noch keine Erwachsenen. Charakteristisch für diese neue Entwicklungsphase „emerging adulthood“ (Arnett 2004) ist zum einen, dass es Verschiebungen in objektiven Markern des Erwachsenenalters gibt (wie Auszug aus dem Elternhaus, Berufseintritt und Familiengründung), die sich bis ins dritte Lebensjahrzehnt hinziehen. Für diese sich an die Adoleszenz anschließende Entwicklungsphase zeigt sich des Weiteren eine starke Selbstfokussierung und ein sehr langsames Fortschreiten der Identitätsentwicklung mit einem veränderten Beziehungsverhalten.

Allerdings wurde bereits in den letzten 50 Jahren diskutiert, dass ein gesellschaftlicher Wandel eingetreten ist, der zu einem Strukturwandel der Jugendphase geführt hat. Im Anschluss an Ziehes These vom „neuen Sozialisationstyp“ war bereits Ende der 1970er und frühen 1980er Jahre die Diskussion um diese Veränderungen von narzissmustheoretischen Bezügen gekennzeichnet, die auch gegenwärtig eine Rolle spielen (Labede 2020; Seiffge-Krenke 2020). Die Tendenz zur Verlängerung von Jugend, eines zunehmend langgestreckten sowohl bildungsbezogenen als auch jugendkulturellen Moratoriums wird also schon länger diskutiert.

In diesem Beitrag geht es um die theoretische Begründung und die empirischen Belege für eine solche neue Altersphase mit einem Fokus auf Untersuchungen an dieser Altersgruppe in Deutschland. Untersuchung in vielen Ländern der Erde, so auch in Deutschland, scheinen Arnetts Thesen zu bestätigen. Daran anschließend geht es um die psychoanalytischen Konzeptionen, die in diesem Rahmen heranzuziehen sind, zum einen die Erikson'sche Theorie der Identität – hier gibt es besonders viele Belege dafür, was sich empirisch geändert hat. Da die Selbstpsychologen und die Narzissmustheoretiker keine genuinen Vorstellungen über die Entwicklung im jungen Erwachsenenalter beigetragen haben, werde ich am Ende dieses Beitrags nur kurz auf sie Bezug nehmen. Die psychoanalytische Konzeption von Blos dagegen verdient eine ausführlichere Würdigung, besondere hinsichtlich der Frage: Was ist heute noch „normal?“ Zum Schluss möchte ich eine Integration versuchen und die Frage beantworten: Was ist neu an dieser Phase des „emerging adulthood“?

2 Die Theorie von Arnett (2004): Starke Selbstfokussierung, Instabilität und Diversität im jungen Erwachsenenalter

Insgesamt charakterisieren fünf psychologische Merkmale diese Entwicklungsphase. Das zentrale Merkmal des ausgedehnten Erwachsenwerdens ist aus Sicht Arnetts (2004) die *Exploration der eigenen Identität*, besonders im partnerschaftlichen und beruflichen Bereich. Zwar liegt der Beginn der Identitätsbildung bereits in der Adoleszenz, intensiviert sich jedoch durch die Möglichkeiten und Entwicklungen im jungen Erwachsenenalter. Da die jungen Erwachsenen noch frei von typischen Verpflichtungen des Erwachsenendaseins sind, beispielsweise berufliche Tätigkeit und Kinderbetreuung, bietet ihnen diese Form von Unabhängigkeit eine einzigartige Chance, die eigenen Möglichkeiten und Ziele

zu erforschen, kennenzulernen, auszutesten und schließlich das eigene Ich zu formen. Sie suchen Antworten auf die Frage wer sie sind, was sie im Leben erreichen wollen. Wegen der zentralen Bedeutung der Identität werde ich dem empirischen Befunden hierzu einen eigenen Abschnitt widmen.

Ein weiteres charakteristisches Merkmal ist die *Instabilität*. Die Experimentierfreudigkeit und Instabilität zeigt sich auch in der beruflichen und Umzugsmobilität. Das überrascht nicht, da Studium, Distanzierung von den Eltern, feste Partnerschaften und Berufseinstieg zentrale Aufgaben der Transition zum Erwachsensein sind (Seiffge-Krenke/Gelhaaar 2006), die häufig einen Wohnortswechsel bedingen. Die Mehrheit der Berufseinsteiger gibt ihr Arbeitsverhältnis binnen eines Jahres auf; durchschnittlich sieben Anstellungen erfolgen in den ersten zehn Berufsjahren. Auch im partnerschaftlichen Bereich zeigt sich diese Instabilität. 43 Prozent der jungen Leute hatten innerhalb des letzten Jahres mindestens eine Trennung erlebt, 24 Prozent davon sogar mindestens zwei Trennungen (Shulman u.a. 2017).

Möglicherweise bedingt durch die vielen Veränderungen im Bereich Partnerschaft, Beruf und Wohnort gibt es deutliche Belege für eine *Selbstfokussierung* in dieser neuen Entwicklungsphase des „emerging adulthood“. Größere Autonomie zusammen mit weniger Verantwortung bei finanzieller Unterstützung schaffen jungen Leuten einen Freiraum, in dem sie sich auf ihre eigene Entwicklung konzentrieren können. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Selbst führt zu einem Anstieg des Selbstwertgefühls; allerdings fehlt öfter auch die Bezugnahme auf andere. Der massive Einbezug der neuen Medien mit sozialem Vergleich von sehr vielen „friends“ (Manago/Taylor/Greenfield 2012) verstärkt die Selbstfokussierung und narzisstische Tendenzen.

Das Gefühl des „*Dazwischenseins*“ („age of feeling in-between“, Arnett 2004) ist ein weiteres Bestimmungsmerkmal. Zwar sind die jungen Leute ab dem Alter von 18 Jahren rechtlich gesehen erwachsen, füllen diese Rolle aber nur partiell aus. Sie sind in der Lage, autonome Entscheidungen, unabhängig von sozialen Normen und auch weitgehend unabhängig von finanziellen Beschränkungen, zu treffen. Diese Vielfalt an Möglichkeiten, die sich den jungen Leuten bietet, resultiert in einer *Heterogenität der Lebensläufe*. Unterschiede im beruflichen und partnerschaftlichen Status, der beruflichen Entwicklung, Wohnsituation und Werteeinstellungen führen zu einer großen Diversität der Entwicklungsverläufe; von Einfluss ist auch die ethnische Herkunft (Seiffge-Krenke/Haid 2012).

In der Folge der *Arnett'schen* Theorie wurden zahlreiche Studien an jungen Leuten in der ganzen Welt (Arnett 2016) durchgeführt. Es ließen sich in vielen westlichen Ländern, so in Europa und den USA, aber auch in Südamerika und den asiatischen Ländern empirische Belege dafür finden, dass sich tatsächlich in der Altersgruppe von 18 bis etwa 25 Jahren die von Arnett beschriebenen Merkmale finden lassen.

3 Die empirische Überprüfung in Deutschland: Gibt es Belege für die Theorie von Arnett?

Eine sehr wichtige Frage war, lassen sich die typischen Merkmale bei allen finden, und wie steht es mit der Bildungsabhängigkeit? Dazu möchte ich empirische Belege schildern, die sich auf deutsche Studien beziehen. Es handelt sich zum einen um eine eigene Studie an über 3000 jungen Leuten zwischen 20 und 30 Jahren, die in Jena und Mainz im Längs-

schnitt untersucht wurden. Diese Untersuchung schließt somit Daten aus Ost- und Westdeutschland ein. Des Weiteren wurden die Daten einbezogen, die wir an 300 Familien im Längsschnitt erhoben haben. Der Beginn war im Jugendalter der Kinder, die letzte Erhebung war im Alter von 30 Jahren der „Kinder“.

3.1 Lassen sich die typischen Merkmale bei allen finden?

Im Folgenden wird aus den Ergebnissen dieser Längsschnittstudie an über 3000 20- bis 30-Jährigen berichtet, darunter 1802 Studierende, die an einem Survey in West- und Ostdeutschland teilgenommen hatten (Seiffge-Krenke/Haid 2012; Seiffge-Krenke 2017). Um die Gruppenvergleiche wegen der großen Zahl von Studierenden aus statistischen Gründen besser auszubalancieren, wurde eine repräsentative Teilstichprobe von $N = 1475$ gezogen, die aus der größeren Grundgesamtheit von 3298 stammte ($M = 23.92$, $SD = 2.17$ Jahre zum 1. Erhebungszeitraum). Insgesamt drei Erhebungen fanden in den folgenden Jahren statt, sodass es auch möglich war, Veränderungen über die Zeit aufzuzeigen. Im Folgenden geht es um die Differenzierung der Ergebnisse nach dem Berufsstatus und speziell den Ergebnissen zu den Studierenden. Die Teilstichprobe enthielt $N = 409$ Berufstätige, $N = 268$ in der Lehre Befindliche, $N = 686$ Studenten, und $N = 110$ gleichaltrige Arbeitslose (durchschnittliche Dauer = 8.31 Monate, $SD = 10.68$). Die meisten Teilnehmer (90%) waren Deutsche. 76 Prozent kamen aus Zwei-Elternfamilien; die Teilnehmer wiesen ein breites Spektrum an sozioökonomischem Hintergrund auf.

In unserer Längsschnittstudie gab es nur einen kleinen Prozentsatz, der im Alter von 25 Jahren arbeitete (27%). 30 Prozent befanden sich in einer Lehre und 43 Prozent waren Universitäts- und Fachhochschulstudenten. Zu diesem Zeitpunkt waren erst 4 Prozent verheiratet, 3 Prozent hatten Kinder. Allerdings waren Partnerbeziehungen relativ häufig und stiegen im Alter von 21 bis 25 Jahren auf den Prozentsatz von 54 bis 62 Prozent an. Das durchschnittliche Alter des Auszugs wird in Deutschland auf 21 Jahre für Männer und 20 Jahre für Frauen eingegrenzt; in unserer Längsschnittstudie stimmte das sehr gut mit den Daten in der Gesamtbevölkerung überein. Im Alter von 21 Jahren waren 54 Prozent ausgezogen, im Alter von 25 Jahren 81 Prozent.

Diese Daten werden ergänzt und bestätigt durch die Ergebnisse einer Arbeitskräfteerhebung in Deutschland (Statistisches Bundesamt 2015). Sie zeigen eine Beschäftigungsquote von 36 Prozent in der Altersgruppe 20-25 Jahre (1999 waren es noch 44%). 41 Prozent der jungen Leute hatten ihren ersten Job zum Befragungszeitpunkt bereits wieder beendet. Historische Vergleiche belegen darüber hinaus, dass sich das Alter bei Einstieg in die berufliche Ausbildung von 16 auf 20 Jahre erhöht und die Studienzeit sich um mehrere Jahre verlängert hat. Das durchschnittliche Heiratsalter hat sich ebenfalls erhöht und beträgt nun für Männer 33,3 und für Frauen 31,0 Jahre; demgegenüber waren 1970 50 Prozent der 24-Jährigen bereits verheiratet. Entsprechend ist das durchschnittliche Alter der Mütter bei Geburt des ersten Kindes von 26 (1991) auf 31 Jahre gestiegen (Statistisches Bundesamt 2015). Faktoren wie verlängerte Schul- und Ausbildungszeiten (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2010), aber auch unsichere Beschäftigungsverhältnisse nach Berufsabschluss werden mit dem Anstieg des durchschnittlichen Heiratsalters, späteren Berufseintritt und späteren Elternwerdens in Verbindung gebracht. Die Phase, in der man Geld verdient, mit einem Partner zusammenzieht und Kinder bekommt, verschiebt sich also immer mehr nach hinten.

3.2 Studierende als Prototypen der „emerging adults“: Mehr Exploration und eine starke Selbstfokussierung

In unserer eigenen Studie (Seiffge-Krenke 2017) waren in Abhängigkeit vom beruflichen Status (berufstätig, studierend, arbeitssuchend, in Ausbildung) die fünf charakteristischen Merkmale, die Arnett nennt, unterschiedlich ausgeprägt. Am deutlichsten sind sie bei Studierenden, gleichaltrige Berufstätige dagegen sind deutlich weniger selbstfokussiert, bezogener auf andere und fühlen sich auch weniger „dazwischen“; sie scheinen schon eher angekommen im Erwachsenenalter, denn die Explorationsneigung hat deutlich abgenommen (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Realisierung von Entwicklungsaufgaben und Merkmale von „emerging adulthood“ in Abhängigkeit vom Arbeitsstatus

	Berufstätig M / SD	In Lehre M / SD	Studenten M / SD	Arbeitslos M / SD	Ergebnisse der Varianzanalyse
Entwicklungsaufgaben					
fester Partner (Ziel)	2.79/.50	2.74/.59	2.79/.50	2.76/.54	F(3,1472)=.472
fester Partner (Stand)	2.57/.79	2.36/.90	2.43/.87	2.31/.95	F(3,1470)=2.41*
mit Partner leben (Ziel)	2.65/.61	2.55/.66	2.54/.66	2.56/.71	F(3,1471)=1.29
mit Partner leben (Stand)	2.10/.95	1.48/.83	1.60/.88	1.88/.98	F(3,1470)=19.91***
Eintritt Berufstätigkeit (Ziel)	2.82/.49	2.84/.46	2.59/.62	2.74/.50	F(3,1472)=9.02**
Eintritt Berufstätigkeit (Stand)	2.74/.55	1.99/.83	1.20/.47	1.59/.76	F(3,1469)=43.96**
unabhängiger Haushalt (Ziel)	2.61/.63	2.53/.65	2.57/.67	2.59/.76	F(3,1461)=11.45**
unabhängiger Haushalt (Stand)	1.34/.65	1.11/.42	1.12/.44	1.40/.77	F(3,1472)=.151
Familie haben (Ziel)	2.46/.71	2.45/.71	2.42/.68	2.45/.76	F(3,1470)=10.1**
Familie haben (Stand)	1.30/.64	1.11/.43	1.10/.41	1.35/.70	F(3,1472)=12.2**
Dimensionen von „Emerging Adulthood“					
Identity Exploration	3.65/.82	3.70/.83	3.98/.78	3.62/.89	F(3,1471)=12.19***
Possibilities	3.75/.67	3.77/.61	3.96/.65	3.72/.80	F(3,1465)=7.87***
Negativity/Instability	3.44/.80	3.54/.88	3.65/.79	3.57/.94	F(3,1470)=4.34*
Other-focused	3.07/.87	2.91/.84	2.37/.78	2.96/.90	F(3,1471)=48.96***
Self-focused	3.56/.63	3.63/.76	3.72/.63	3.53/.81	F(3,1470)=4.02*
Feeling „In-between“	2.58/1.32	3.29/1.21	3.18/1.31	2.83/1.55	F(3,1465)=14.24***

*p < .05.; **p < .01.; ***p < .001.

Diejenigen, die sich eher erwachsen fühlen, sind weniger selbstfokussiert und in ihre Partnerbeziehungen schon fester gebunden.

3.3 „Alte Ziele“ und die Zunahme an Entwicklungsdruck

Vor einigen Jahrzehnten wurden für das junge Erwachsenenalter (18 bis 30 Jahre) drei wichtige Entwicklungsaufgaben von Havighurst (1956) als relevant erachtet, nämlich die Etablierung eines eigenen Haushalts, die Entwicklung fester Partnerschaften und der Einstieg in den Beruf. Das streben junge Leute auch heute noch an (Seiffge-Krenke/Gelhaar 2006), aber die Zeiten bis zur Erreichung dieser Ziele haben sich stark ausgedehnt. In un-

serer eigenen Längsschnittstudie, in der wir Familien jährlich untersuchten, und zwar vom 14. Lebensjahr der Kinder bis zu deren 30. Lebensjahr, ist sehr deutlich, dass der Auszug aus dem Elternhaus in den Altersstufen 21 bis 25 stark ansteigt (von 54% auf 81%), dass aber auch ein relativ großer Prozentsatz spät oder gar nicht auszieht. Während des gleichen Zeitraums waren die jungen Leute sehr engagiert in Partnerschaften, so etwa waren im Alter von 20 bis 25 Jahren zwischen 56 und 67 Prozent in Partnerschaften. Im Alter von 25 Jahren haben erst 17 Prozent gearbeitet, 40 Prozent waren noch in der Lehre und 43 Prozent studierten (*Seiffge-Krenke* 2016).

Es ist erstaunlich, dass sich junge Leute auch heute noch am Konzept der Entwicklungsaufgaben von *Havighurst* (1956) orientieren. Über 60 Jahre danach lässt sich bei jungen Erwachsenen in Deutschland (*Seiffge-Krenke/Gelhaar* 2006; *Seiffge-Krenke/Gelhaar* 2008) nachweisen, dass sie die Entwicklungsaufgaben des Auszugs aus dem Elternhaus, die endgültige Autonomie von den Eltern, den Übergang in die Berufstätigkeit sowie die Etablierung stabiler Partnerschaften immer noch als zentrale Ziele beschreiben, die allerdings sehr viel schwerer zu erreichen seien als Dekaden zuvor. Lediglich die Entwicklungsaufgabe der Elternschaft hat gegenüber früheren Dekaden deutlich als Entwicklungsziel an Bedeutung verloren.

In der erwähnten Studie in Ost- und Westdeutschland waren die angestrebten Ziele in allen Gruppen (Berufstätige, in Ausbildung befindliche, Studierende, Arbeitslose) einheitlich hoch, auch bei Arbeitslosen, dagegen der Entwicklungsstand sehr niedrig (vgl. Tabelle 1). Da der Entwicklungsstand in allen Entwicklungsaufgaben recht niedrig ist, aber die Ziele hochgesteckt sind, ist ein erheblicher Entwicklungsdruck entstanden, der übrigens in Ost- und Westdeutschland gleich hoch war. Herausragend ist der sehr geringe Entwicklungsstand der Studierenden in Bezug auf finanzielle Unabhängigkeit, das Erreichen einer festen Partnerschaft und Zusammenleben mit dem Partner sowie den Eintritt in die Berufstätigkeit. Damit sind die Studierenden prototypisch diejenigen, die noch explorieren, sich nicht festlegen wollen, finanziell abhängig bleiben. Jedoch weisen sie mit ähnlichen Entwicklungszielen wie die anderen Gruppen einen vergleichsweise hohen Entwicklungsdruck auf.

In weiteren Studien erwies sich eine hohe Entwicklungsnorm (zukünftig intendierte Entwicklungsziele) in bestimmten alterstypischen Entwicklungsaufgaben als „Motor“ für die Weiterentwicklung (*Seiffge-Krenke/Kiuru/Nurmi* 2009). Die Auswertung des Längsschnitts wird nun zeigen, ob Studenten – relativ zu den anderen untersuchten Gruppen – auf Grund des größten Entwicklungsdrucks auch die rascheste Entwicklungsprogression machen. Es ist aber auch möglich – auch dazu gibt es Belege aus früheren Studien –, dass die Entwicklungsnorm an den (geringen) Entwicklungsstand angepasst wird (Adjustierungshypothese), in dem z.B. Personen, die keinen Partner/Beruf haben, angeben, dass es ihnen in Zukunft nicht so wichtig ist, partnerschaftlich gebunden zu sein bzw. einen Beruf zu haben (*Skaletz/Seiffge-Krenke* 2010).

Zusammengenommen lassen sich alle von *Arnett* (2004) als typisch erachteten Merkmale empirisch bei Berufstätigen, in der Lehre befindlichen und Arbeitslosen nachweisen, sind aber am ausgeprägtesten bei Studierenden (*Seiffge-Krenke* 2017). Die gleichaltrigen Berufstätigen sind deutlich weniger selbstfokussiert, explorieren deutlich weniger, fühlen sich eher erwachsen und sind schon viel stärker auf andere bezogen.

Wir wollen uns nun im Folgenden verstärkt mit der psychoanalytischen Theorie der Identitätsentwicklung von *Erikson* und den in den letzten Jahrzehnten empirisch gefundenen starken Veränderungen in diesem Bereich beschäftigen, die u.a. Anlass von *Arnett*

waren, diesem Punkt in seinen Merkmalen für die Entwicklungsphase „emerging adulthood“ eine so herausragende Stellung zuzuweisen. Des Weiteren wollen wir die psychoanalytische Theorie von *Blos* heranziehen, der in den Altersstufen der späten Adoleszenz und des jungen Erwachsenenalters eine Konzeption vorgelegt hat, die einige Merkmale, die wir heute als typisch und „normal“ für junge Erwachsene halten, doch eher in den Bereich des klinisch Auffälligen einordnet.

4 Die Identitätsentwicklung im Jugendalter nach *Erikson*: Schlüsselstellung im Lebenslauf

Für *Erikson* (1968) war die Identitätsentwicklung noch zentral in der Adoleszenz angesiedelt. Die empirischen Studien der letzten Jahre zeigen dagegen ein deutlich anderes Bild, aber auch, dass sich einige der Prämissen von *Erikson* bestätigt haben. Ich werde zunächst auf die Konzeption von *Erikson* eingehen, ehe die veränderte Identitätsentwicklung, wie sie in empirischen Befunden der letzten Jahrzehnte dokumentiert wurde, dargestellt wird.

Erikson veröffentlichte sein berühmt gewordenes Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung vor 70 Jahren. Es untergliederte die Entwicklung des Menschen von seiner Geburt an bis zum Tod in acht Phasen. Die Identitätsentwicklung ist dabei zentraler Motor für die Veränderungen in den darauffolgenden Phasen. Auf die Phase 5: *Ich-Identität vs. Ich-Identitätsdiffusion* (Jugendalter) folgt Phase 6: *Intimität vs. Isolation* (frühes Erwachsenenalter), das heißt die Identitätsentwicklung ist direkte Voraussetzung für reife Partnerbeziehungen. Wird die Stufe 5 erfolgreich gemeistert, ist der junge Erwachsene fähig zur Liebe. Damit meint *Erikson* die Fähigkeit, Unterschiede und Widersprüche in den Hintergrund treten zu lassen. An diese Phase schließt sich Phase 7: *Generativität vs. Stagnation und Selbstabsorption* (Erwachsenalter). Generativität bedeutet, sich um zukünftige Generationen zu kümmern oder Kinder großzuziehen (Conzen, 2002). Kritisch ist zu bemerken, dass die Vorstellungen der persönlichen Reife etwas Normatives haben und stark am Familienzyklus orientiert sind. Die Stufenfolge ist für *Erikson* unumkehrbar. Die vorangegangenen Phasen bilden somit das Fundament für die kommenden Phasen und angesammelte Erfahrungen werden verwendet, um die Krisen der höheren Lebensalter zu verarbeiten.

Die Krise, die nach *Erikson* das Jugendalter charakterisiert, war zwischen den Polen *Identitätssynthese* (d.h. der Integration von früheren Identitätsaspekten und Identifikationen aus der Kindheit) und *Identitätskonfusion* (der Unfähigkeit, das Ganze zu einer kohärenten Identität zu integrieren) angesiedelt. Sie ist dadurch charakterisiert, dass der junge Mensch das, was er bisher von den Eltern unhinterfragt übernommen hat, z.B. politische, religiöse oder sexuelle Orientierung, in Zweifel zieht. *Erikson* unterstreicht, dass die Identitätsentwicklung im Jugendalter nicht einfach die Summe der Kindheitsidentifikationen darstellt, sondern ein Integrationsprozess einsetzt von alten und neuen Identifikationen und Fragmenten, wobei die Identifizierungen mit den Eltern überprüft und neue Identifizierungen mit anderen (Erwachsenen, Freunden, romantischen Partnern) entwickelt werden. Dieser Prozess ist krisenreich und gefährlich, deshalb gab es schon zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften institutionalisierte psychosoziale Schonzeiten oder Aufschübe, in denen junge Menschen die Möglichkeit der Selbstfindung ausprobieren konnten. Diese »Schonfrist« ist inzwischen besonders ausgedehnt worden.

Die Arbeiten *Eriksons* (1959, 1968, 1983) sind insofern innovativ, als er in Absetzung von den frühen psychoanalytischen Ansätzen von *Sigmund* und *Anna Freud* das Phänomen der Adoleszenz nicht nur durch eine Zunahme der Triebimpulse begründet, sondern es als eine psychosoziale Notwendigkeit darstellt, die wesentlich zur Integration des Individuums in die Gesellschaft beiträgt. Die Adoleszenz hat eine Schlüsselstellung im Lebenslauf inne als entscheidende Phase, von der aus reife Partnerbeziehungen und später gegebenenfalls Elternschaft möglich ist. Der Zeitpunkt des Zusammenbruchs, der Indikator für eine Identitätsdiffusion, ist oftmals zeitlich später zu bemerken, wenn etwa neue Anforderungen (der nächsten Phase) auf den Jugendlichen zukommen, also etwa Berufswahl, Intimität mit einem Partner oder Sonstiges. *Erikson* weist darauf hin, dass Personen mit einer Identitätsdiffusion auch an einer Störung der Leistungsfähigkeit leiden. *Erikson* postuliert, dass Jugendliche eines Moratoriums bedürfen, in dem sie all dieses ausprobieren, bevor sie als junge Erwachsene endgültig eine spezialisierte Arbeit aufnehmen können und zur »echten Intimität« fähig sind (*Erikson* 1968). Damit nähert sich *Erikson* sehr stark an Befunde an, die in der Entwicklungspsychologie, u.a. auf der Grundlage umfangreicher Studien, gegenwärtig bekannt sind. Tatsächlich ließ sich beispielsweise die große Bedeutung einer reifen Identität für die Entwicklung von qualitativ anspruchsvollen Partnerbeziehungen („Intimität“) nachweisen (*Seiffge-Krenke/Beyers* 2016).

5 Veränderte Identitätsentwicklung als Prototyp für Veränderungen im jungen Erwachsenenalter: Empirische Belege

Auf der Basis der Identitätstheorie von *Erikson* entwickelten sich zahlreiche Ansätze zur empirischen Überprüfung, von denen der von *Marcia* der bekannteste ist. Zentral für seinen Ansatz sind die beiden Komponenten *Exploration* (in verschiedenen Identitätsbereichen) und *Commitment* (Festlegung in Richtung auf eine bestimmte Identitätsfacette in diesen Bereichen). Die Statusdiagnostik nach *Marcia* (1966) unterscheidet vier verschiedene Identitätsstatus, die sich aus verschiedenen Mischungsverhältnissen von Exploration und Commitment ergeben. Jungen Leuten, die eine Phase des Ausprobierens durchlaufen und sich dann hinterher beispielsweise zu beruflichem Engagement in einem bestimmten Bereich entschließen, wurde von ihm eine *Achieved Identity* (erarbeitete Identität) zugeschrieben. Eine andere Gruppe, die sehr stark exploriert, sich aber nicht festlegen möchte, befand sich seiner Meinung nach im *Moratorium*. Eine dritte Gruppe exploriert kaum, sondern legt sich relativ schnell und ohne nach Alternativen zu suchen, häufig auf einen Beruf, der schon im Elternhaus vertreten war, fest (*Foreclosure*). Eine vierte Gruppe schließlich, der eine *diffuse Identität* zugesprochen wurde, exploriert nicht, und kann sich auch auf nichts festlegen. Es ist interessant zu sehen, dass sich über die Jahrzehnte in weiteren Forschungen eine immer stärkere Ausdifferenzierung der ursprünglichen Konzepte von Exploration und Commitment ergeben haben. Dies verweist auf den starken Einfluss des sich verändernden Entwicklungskontext, denn seit den Konzeptionen von *Erikson* und *Marcia* sind 70 bzw. 60 Jahre vergangen.

Die vielen Studien, die zum Identitätsparadigma in Nordamerika und Europa durchgeführt wurden, zeigten, dass die Identitätsentwicklung nur sehr langsam voranschreitet, wobei die Exploration gesellschaftlich und familiär stark unterstützt wird. Die Meta-Analyse von *Kroger, Martinussen* und *Marcia* (2010), die 650 Studien mit der Marcia-

Identitätsstatus-Diagnostik einschloss, fand bei den 18-Jährigen erst bei 17 Prozent eine *erarbeitete Identität*; ein erheblich größerer Prozentsatz befindet sich im *Moratorium* oder einem *diffusen* Stadium der Identität. Das *Foreclosure Stadium* war nicht sehr häufig vertreten, weil es eine frühe Festlegung erfordert, wie sie beispielsweise bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen mit körperlichen Erkrankungen notwendig wird. In meinen eigenen Studien fand ich folgende Verteilung im Alter von 24 Jahren: Während 36 Prozent der gesunden jungen Erwachsenen das *Foreclosure Stadium* erreicht hatten, waren es bei an Diabetes erkrankten 51 Prozent (Seiffge-Krenke 2010). Dies unterstreicht, wie sehr Kontextbedingungen und persönliche Fähigkeiten und Möglichkeiten Einfluss auf das nehmen, was an Identitätsentwicklung möglich ist.

Die Meta-Analyse von Kroger, Martinussen und Marcia zeigt ein Fortschreiten mit dem Alter: 34 Prozent der jungen Erwachsenen im Alter von 22 Jahren weisen eine reife Identität auf (Commitment nach ausreichender Exploration); bei den über 30-Jährigen weisen 47 Prozent eine reife Identität auf. Dies verdeutlicht, dass dieser Prozess noch lange nicht abgeschlossen ist. Auf der Basis von Längsschnittstudien konnten Kroger, Martinussen und Marcia (2010) des Weiteren nachweisen, dass Progression zweimal so wahrscheinlich ist wie Regression. Aus den Stadien des Moratoriums bzw. der Diffusion entwickelten sich also in den Folgejahren andere, zumeist „achieved“ Formen der Identität. Zugleich nahmen im Vergleich zu früheren Jahrzehnten die Prozentsätze von jungen Leuten ab, die gegenwärtig noch eine *foreclosure identity*, also eine ohne Exploration übernommene Identität, aufweisen.

6 Die Konzeption von Peter Blos: Postadoleszenz oder pathologisch prolongierte Adoleszenz?

Zu den umfassendsten psychodynamischen Arbeiten über die Adoleszenz zählt das 1962 in den USA (1973 in deutscher Sprache) erschienene Buch von Peter Blos, das mehrere deutsche Auflagen durchlief (zuletzt 2015, 9. Auflage). Blos, ein enger Weggefährte von Erikson aus Karlsruher bzw. Wiener Tagen, versucht, den Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenalter durch Differenzierung in fünf Phasen der psychosozialen Entwicklung überschaubarer zu machen. Er gliedert die Adoleszenz in verschiedene Teilphasen wie die Präadoleszenz, die Frühadoleszenz und die mittlere Adoleszenz mit jeweils spezifischen Aufgaben. Für uns besonders interessant sind die letzten beiden Phasen:

- *Spätadoleszenz: Irreversible sexuelle Einstellung, Aufschubmanöver.* Die Spätadoleszenz (etwa 18 bis 20 Jahre) ist eine Phase der Konsolidierung, in der es zu einer Stabilisierung der Ich-Funktionen kommt, zu einer einheitlichen Identität, verbunden mit einer stabilen Selbstdarstellung. In dieser Phase wird eine konstante Objektbesetzung sowie eine irreversible sexuelle Einstellung (vorzugsweise verbunden mit einem genitalen Primat) erreicht. Es ist zugleich eine Phase relativer Reife, denn der Jugendliche bemüht sich um die Ausarbeitung eines einheitlichen Ichs. Wir wissen über den Weg der Persönlichkeitskonsolidierung allerdings noch recht wenig, da, wie Blos (2015, S. 152) ausführt, »Integration eben leiser vor sich geht als Desintegration«. Dass im Alter von 18 bis 20 Jahren eine Sexualwahl getroffen ist, wird auch daran deutlich, dass Homosexuelle sich ab diesem Zeitpunkt als permanent homosexuell betrachten (Blos 2015).

- *Postadoleszenz: Konsolidierung, Experimentieren, Aussöhnung mit den Eltern.* Die Postadoleszenz (21 bis 25 Jahre) stellt eine Übergangsperiode zwischen Adoleszenz und Erwachsenensein dar. Es kommt zu einer Konsolidierung sozialer Rollen und der Berufswahl bzw. dem Abschluss der Berufsausbildung. Die emotionale Entwicklung ist allerdings keineswegs zum Abschluss gekommen. Dies sieht man an dem typischen Verhalten des postadoleszenten *Experimentierens* im Bereich von Sexualität, mit potentiellen Liebesobjekten, mit neuen Lebensformen. Im Gegensatz zur Spätadoleszenz ist wichtig, dass die Ziele schließlich in Form von dauerhaften Bindungen, Rollen oder einer dauerhaften Berufswahl umgesetzt werden können.

In einer weiteren Arbeit beschreibt *Blos* (1954) die Aufschubmanöver, die Jugendliche in der *prolongierten Adoleszenz* unternehmen. Angesichts der heutigen Verlängerung und Ausdehnung, wie sie in der neuen Entwicklungsphase des „emerging adulthood“ (*Seiffge-Krenke* 2019) beschrieben wird, ist das eine interessante Perspektive. Therapeutische Implikationen hat dieses Verharren in einer Entwicklungsposition erst, wenn eine bestimmte Toleranzgrenze überschritten wird und die Unfähigkeit zur Lösung der elterlichen Bindung ursächlich mit pathologischen Fixierungen zusammenhängt. Die Ausbildung einer *historischen Kontinuität des Ichs* ist eine besondere Leistung dieses Entwicklungsabschnittes, in dem junge Leute verstehen, dass »man wohl nur eine Zukunft haben kann, wenn man auch eine Vergangenheit hat« (*Blos* 2015, S. 155).

Es ist aber anzumerken, dass in diesem Entwicklungsabschnitt zugleich psychische Erkrankungen in ein manifestes Stadium eintreten und eine besorgniserregend hohe Sterblichkeitsrate (aufgrund von Unfällen und Suiziden) vorliegt. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Postadoleszenz liegt in dem Bemühen, mit den Eltern auf Distanz ins Reine zu kommen. Darunter versteht *Blos* (2015) die Aussöhnung mit den elterlichen Interessen und Haltungen bzw. mit dem gleichgeschlechtlichen Eltern-Imago. Wie schon deutlich wurde, ist der Übergang von der Spät- zur Postadoleszenz fließend. *Erikson* (1956) umgreift sogar beide Phasen in seiner Formulierung des psychosozialen Moratoriums: Der Jugendliche experimentiert und ist – bei gewissen Erwachsenenvorrechten – von Erwachsenenpflichten noch entbunden, genießt also ein Stück Freiraum.

7 Was ist neu? Vom Privileg für wenige zur Möglichkeit für (fast) alle

Die empirischen Belege, die wir in diesem Beitrag vorgestellt haben und die eine Verlängerung der Schul- und Ausbildungszeiten, den späteren Eintritt in Beruf und Elternschaft für einen erheblichen Prozentsatz der jungen Leute verdeutlichen, zeigen insgesamt, dass wir umdenken müssen. Es ist nicht länger sinnvoll, von einer pathologisch prolongierten Adoleszenz zu sprechen, wie sie *Peter Blos* (1967/2015) beschrieben hat für junge Leute in den 1960- und 1970er Jahren, als es kürzere Ausbildungszeiten und Vollbeschäftigung gab und Möglichkeiten des vorehelichen Zusammenlebens tabuisiert waren.

Die in den letzten Jahren eingetretenen gesellschaftlichen Veränderungen, mit ihren verlängerten Schul- und Ausbildungszeiten und einer gesellschaftlichen Unterstützung von Exploration, etwa durch Stipendien und Fördergelder, durch die Möglichkeiten der Absolvierung von Ausbildungen und Studiengängen in anderen Ländern bei finanzieller Absicherung, haben gegenwärtig zu einer normative Phase des „emerging adulthood“

(Arnett 2004) geführt, in der sich der Zustand zwischen noch nicht erwachsen sein und Privilegien und Kindheitsvorrechte genießen bis in die Endzwanziger hinein verschiebt. Auch die elterlichen Erziehungshaltungen haben sich sehr gewandelt. Eltern unterstützen ihre Kinder nachhaltig, ja oftmals sogar bis weit in das Erwachsensein praktisch und emotional (Seiffge-Krenke/Escher 2018), teilweise weil diese Kinder inzwischen für den Selbstwert der Eltern so wichtig geworden sind. Man hat erhebliche Separationsängste bei Eltern von Jugendlichen und jungen Erwachsenen gefunden (Kins u.a. 2011).

Die verlängerte, qualitativ veränderte Identitätsentwicklung ist heute eine normative Entwicklung geworden. Die Adoleszenz nimmt zwar nach wie vor eine Schlüsselstellung in diesem Prozess ein, aber die Identitätsentwicklung kann keineswegs, wie noch von Erikson postuliert, als abgeschlossen gelten. Die vorgestellten empirischen Befunde haben auch klargestellt, dass eine aktive Exploration normativ ist und keinesfalls als pathologisch anzusehen ist und in welchem Umfang die jungen Leute ihre Entwicklung vorantreiben.

Man mag die Frage aufwerfen, ob die Entstehung der Phase „emerging adulthood“, die sich zwischen die Phase des Jugendalters und dem Erwachsenenalter geschoben hat und die inzwischen im Selbsterleben der jungen Leute in vielen Studien international, so auch in Deutschland, gefunden wurden, tatsächlich etwas Neues ist, oder ob sie nicht schon immer existierte, und zwar für die privilegierte Oberschicht. Es gibt viele Beispiele dafür, dass es immer schon Personen gegeben hat, die die Zeit zum Erwachsenwerden ausgedehnt haben und sich lange erlauben konnten, frei von beruflichen und finanziellen Verpflichtungen ihre Entwicklung voranzutreiben. Es ist natürlich kein Zufall, dass diese Biographien fast immer Männerschicksale sind – z.B. *Marcel Proust* oder *Aby Warburg* (Seiffge-Krenke 2012). Eine verlängerte Identitätsentwicklung bis weit ins Erwachsenenalter hinein mit einem verzögerten Auszug, größerer Exploration im Bereich von Beruf und Partnerschaft, ist aber nicht mehr länger das Privileg von wenigen Männern, sondern heute eine normative Entwicklung für Jugendliche beider Geschlechter geworden.

Wir haben eine historische Veränderung insofern, als ein früheres männliches Privileg sich verwandelt hat in eine Chance für viele. Auch heute noch erfolgen für junge Leute der bildungsfernen Schichten die Transitionen in einem kürzeren Zeitraum, sie müssen früher Verantwortung übernommen, ihnen bleibt weniger Zeit für die Exploration verschiedener Identitätsentwürfe – das müssen wir auch bedenken. Dennoch trifft zu, dass heute in der Gänze mehr junge Leute die Möglichkeiten für „exploration and fun“ haben, wie Arnett es nennt, aufgrund von höherer wirtschaftlicher Stabilität und finanzieller Unterstützung durch Eltern oder Staat. Die *Shell-Studie* (2015) zeigt eindeutig an einer sehr großen Gruppe von deutschen Befragten der Altersstufen bis 24 Jahre, dass ihnen Spaß sehr wichtig ist, auf der anderen Seite aber viel getan wird zur Abwendung der potentiell drohenden Arbeitslosigkeit und das die beruflichen und partnerschaftlichen Ziele mit gleicher Ernsthaftigkeit und Wertigkeit angestrebt werden.

8 Abschließende Bemerkungen: Narzisstische Integration und die Bedeutung der Bindung für die weitere Entwicklung

Es wurde aufgezeigt, was sich in der Selbst- und Identitätsentwicklung Jugendlicher und junger Erwachsener im Vergleich zu früher geändert hat und welche familienpsychologi-

schen, aber auch gesamtgesellschaftlichen Ursachen dafür zu benennen sind. Dass die Stabilisierung bzw. strukturelle Festigung des Selbst heute länger braucht als noch in vergangenen Dekaden, zeigen Forschungsbefunde in vielen Industrieländern, so auch in Deutschland, auf (Seiffge-Krenke 2019). Sie verdeutlichen eine gewisse Universalität der Charakteristiken sowie Folgen für die psychische Gesundheit (Escher/Seiffge-Krenke 2017), die sich keineswegs nur auf eine Zunahme narzisstischer Störungen beschränken, sondern ein breites Spektrum von psychischen Störungen umfassen.

Vom psychoanalytischen Standpunkt aus ist insbesondere die Integration und Bearbeitung narzisstischer Phänomene von Bedeutung. Kohut (1971), der sich besonders um eine Integration von normalen und pathologischen Phänomenen des Narzissmus bemühte, vertrat die Auffassung, dass die narzisstische Libido solche Objekte besetzt, die als Erweiterung des Selbst erfahren werden; das wurde von ihm als Selbstobjekte bezeichnet. Kohut hat eine eigene Entwicklungslinie des Narzissmus (bzw. des Selbst und seiner Selbstobjekte) unabhängig von der Trieb- und Objektbeziehungsentwicklung konzipiert und beschrieben, dass die Selbstliebe neben der Objektliebe bestehen bleibt. Im Verlauf der Konsolidierung des Selbst treten Verschmelzungsbedürfnisse in den Hintergrund, es bleiben aber Bedürfnisse nach Spiegelung, Idealisierung sowie Gleichheit recht lange erhalten.

Die entwicklungspsychologische Forschung konnte in der Tat die idealisierenden, narzisstisch getönten Freundschaftsbeziehungen und Partnerbeziehungen (Seiffge-Krenke 2015a, 2015b) belegen. Der extreme Selbstfokus wurde bei der Untersuchung normaler, nicht klinisch auffälliger junger Leute in vielen Industrieländern, darunter auch Deutschland (Seiffge-Krenke u.a. 2018, Seiffge-Krenke 2019) gefunden. Ein enormer Selbstbezug wurde jüngst bei Schülern von erziehungswissenschaftlicher Seite (Labede 2020) notiert. Aber auch von entwicklungspsychologischer Seite wurde der starke Selbstfokus der jungen Leute mit Veränderungen in einem narzisstischen Zeitalter (Seiffge-Krenke 2020) in Verbindung gebracht. Sich im Spiegel der anderen sehen und erleben schafft Kohärenz und hier haben die neuen Medien eine wichtige Funktion, die man durchaus auch kritisch sehen muss (Seiffge-Krenke 2020).

Erikson, dessen Konzeption diesem Beitrag zugrunde liegt, hatte meiner Ansicht nach recht: Auch wenn die Identitätsentwicklung prinzipiell ein lebenslanger Prozess ist, kommt der Adoleszenz diesbezüglich doch eine besondere Bedeutung zu. Heute verorten wir die Identitätsentwicklung keineswegs deshalb zentral in der Adoleszenz, weil wir sie, wie Erikson als in der Adoleszenz weitgehend abgeschlossen halten, sondern deshalb, weil es keinen Lebensabschnitt gibt, in dem so viele sozial-kognitive Lernprozesse in schneller Folge durchlaufen werden, die für die Entwicklung der Identität aus Beziehungen wichtig sind und die dann ihre Fortsetzung im „emerging adulthood“ finden. Wir konnten hier aus Platzgründen nicht auf den entscheidenden Zusammenhang zwischen Entwicklung der Identität und nahen Beziehungen eingehen (Seiffge-Krenke 2015c). Es muss aber hervorgehoben werden, das bei allen wichtigen Entwicklungsschritten, dem Auszug aus dem Elternhaus (Seiffge-Krenke 2020; von Irmer/Seiffge-Krenke 2008), der Neukonzeptualisierung der Identität (Seiffge-Krenke 2020), und der Entwicklung von Partnerbeziehungen (Seiffge-Krenke/Beyers 2016), die Bindung eine herausragende Rolle spielt.

In diesem Zusammenhang müssen wir auch die Diversität beachten: Das Moratorium ist nicht für alle möglich, weil die finanzielle Unterstützung für eine sorglose Exploration fehlt. Gerade junge Leute aus niedrigeren Bildungsschichten haben oft besonders viele

Belastungen zu verarbeiten und verfügen zugleich über weniger Ressourcen, die ihnen dabei behilflich sein können. Allerdings ist auch darauf hinzuweisen, dass zu breite Exploration im Sinne von diffuser Identität und ruminativer Exploration problematisch ist, und dass selbst Commitment ein Prozess ist, für die Unterstützung durch bedeutsame Andere, sinnvoll ist. Deutlich wurde auch in dem bislang Dargestellten, dass trotz des verlängerten Überganges aus der Sicht der jungen Erwachsenen die Zielsetzungen und gesellschaftlichen Erwartungen internalisiert sind und einen gewissen Entwicklungsdruck ausüben (Seiffge-Krenke/Gelhaar 2006), auch wenn der reale Entwicklungsstand noch sehr gering ist und es noch lange dauert, bis die Identitätswürfe realisiert werden können. Dass die Realisierung eines Identitätswurfs nicht nur ein individuelles Problem ist, sondern der Entwicklungskontext hier Möglichkeiten oder Risiken bereit hält (Seiffge-Krenke 2020), sollte ebenfalls bedacht werden.

Literatur

- Arnett, J. J. (2004): *Emerging adulthood: The winding road from the late teens through the twenties.* – New York.
- Arnett, J. J. (2016) (Hrsg.): *The Oxford handbook of emerging adulthood.* – New York.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010): *Bildung in Deutschland 2010.* – Bielefeld.
- Blos, P. (1954): *Prolonged adolescence: the formulation of a syndrome and its therapeutic implications.* *American Journal of Orthopsychiatry*, 24, S. 733-742.
<https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.1954.tb06143.x>
- Blos, P. (2015): *Adoleszenz. Eine psychoanalytische Interpretation.* – Stuttgart.
- Conzen, P. (2002): *Wer sich nicht sorgt, stagniert. Zum 100. Geburtstag von Erik H. Erikson.* *Forum Psychoanalyse*, 18, S. 156-175. <https://doi.org/10.1007/s00451-002-0125-2>
- Erikson, E. H. (1959): *Identity and the life cycle.* – New York.
- Erikson, E. H. (1968): *Identity, youth and crisis.* – New York.
- Erikson, E. H. (1983): *Der Lebenszyklus und die neue Identität der Menschheit. Erik H. Erikson im Gespräch.* *Psychologie Heute*, 12, S. 28-41.
- Escher, F./Seiffge-Krenke, I. (2017): *Welchen Einfluss haben Identitätsstress, problematische Bewältigungsstile und dysfunktionales mütterliches Verhalten auf die Symptombelastung von normalen und klinisch auffälligen Heranwachsenden?* *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, 65, S. 1-10. <https://doi.org/10.1024/1661-4747/a000324>
- Havighurst, R. J. (1956): *Developmental tasks and education.* *The School Review* 64, S. 215-232. <https://doi.org/10.1086/442319>
- Kins, E./Soenens, B./Beyers, W. (2011): *“Why do they have to grow up so fast?” Parental separation anxiety and emerging adults' pathology of separation-individuation.* *Journal of Clinical Psychology*, 67, S. 647-664. <https://doi.org/10.1002/jclp.20786>
- Kohut, H. (1971): *Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen.* – Frankfurt a.M.
- Kroger, J./Martinussen, M./Marcia, J. E. (2010): *Identity status change during adolescence and young adulthood: A meta-analysis.* *Journal of Adolescence*, 33, S. 683-698. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2009.11.002>
- Labede, J. (2020): *Bildungsbiographische Diskontinuitäten. Zur Krisenförmigkeit von Schulformwechseln in der Adoleszenz.* – Heidelberg. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-26651-6>
- Manago, A. M./Taylor, T./Greenfield, P. M. (2012): *Me and My 400 Friends: The Anatomy of College Students' Facebook Networks, Their Communication Patterns, and Well-Being.* *Developmental Psychology*. <https://doi.org/10.1037/a0026338>
- Marcia, J. E. (1966): *Development and validation of ego-identity status.* *Journal of Personality and Social Psychology*, 3, S. 551-558.

- Seiffge-Krenke, I. (2010): Erwachsen? Noch lange nicht! Heutige Herausforderungen an chronisch kranke Jugendliche, junge Erwachsene, ihre Eltern und Ärzte. – Zürich.
- Seiffge-Krenke, I. (2012): Therapieziel Identität: Veränderte Beziehungen, Krankheitsbilder. – Freiburg i.B.
- Seiffge-Krenke, I. (2015a): Jungen und Freundschaft. In: *Blomberg, C./Neuber, N.* (Hrsg.): Männliche Selbstvergewisserung im Sport. – Wiesbaden, S. 61-76.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-06247-7_3
- Seiffge-Krenke, I. (2015b): Identität, Körper und Weiblichkeit in Jugendtagebüchern unter spezieller Berücksichtigung der Tagebücher Karen Horneys. *Analytische Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie*, 165, S. 29-48.
- Seiffge-Krenke, I. (2015c): Identität und Beziehungen. Therapeutische Konsequenzen der veränderten Identitätsentwicklung bei Jugendlichen. In: *Walz-Pawlita, S./Unruh, B./Janta, B.* (Hrsg.): Identitäten. – Gießen, S. 55-70.
- Seiffge-Krenke, I. (2016): Leaving home: Antecedents, consequences and cultural patterns. In: *Arnett, J. J.* (Hrsg.): *The Oxford handbook of emerging adulthood*. – New York, S. 177-190.
- Seiffge-Krenke, I. (2017): Studierende als Prototyp der „emerging adults“. Verzögerte Identitätsentwicklung, Entwicklungsdruck und hohe Symptombelastung. *Psychotherapeut*, 62, S. 403-410.
<https://doi.org/10.1007/s00278-017-0216-6>
- Seiffge-Krenke, I. (2019): Die neue Entwicklungsphase des „emerging adulthood“ Typische Störungen und Entwicklungsrisiken und Ansätze der psychotherapeutischen Versorgung. *Psychodynamische Psychotherapie*, 3, S. 176-192.
- Seiffge-Krenke, I. (2020): Auf der Suche nach dem neuen Ich: Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. – Stuttgart.
- Seiffge-Krenke, I./Persike, M./Tantaros, S./Saravia, J. C./Öncü, B./Cavdar, D./Perchec, C./Glogowska, K./Rohail, I. (2018): Psychopathologie bei jungen Erwachsenen aus sieben Ländern: Einfluss identitätsbezogener Risikofaktoren. *Psychotherapeut*, 64, S. 143-152.
<https://doi.org/10.1007/s00278-018-0319-8>
- Seiffge-Krenke, I./Escher, F. J. (2018): Was ist noch „normal“? Mütterliches Erziehungsverhalten als Puffer und Risikofaktor für das Auftreten von psychischen Störungen und Identitätsdiffusion. *Psychosom Med Psychother*, 64, S. 128-143.
- Seiffge-Krenke, I./Gelhaar, T. (2006): Entwicklungsregulation im jungen Erwachsenenalter: Zwischen Partnerschaft, Berufseinstieg und der Gründung eines eigenen Haushalts. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 38, S. 18-31.
<https://doi.org/10.1026/0049-8637.38.1.18>
- Seiffge-Krenke, I./Gelhaar, T. (2008): Does successful attainment of developmental tasks lead to happiness and success in later developmental tasks? A test of Havighurst's (1948) theses. *Journal of Adolescence*, 31, S. 33-52. <https://doi.org/10.1016/j.adolescence.2007.04.002>
- Seiffge-Krenke, I./Haid, M.-L. (2012): Identity development in German emerging adults: Not an easy task. In: Schwartz, S. J. (Hrsg.): *Identity around the world. New Directions for Child and Adolescent Development*, 138, S. 35-59. <https://doi.org/10.1002/cad.20021>
- Seiffge-Krenke, I./Beyers, W. (2016): Hatte Erikson doch recht? Identität, Bindung und Intimität bei Paaren im jungen Erwachsenenalter. *Psychotherapeut* 61, S. 16-22.
- Seiffge-Krenke, I./Kiuru, N./Nurmi, J.-E. (2009): Adolescents as “producers of their own development”: Correlates and consequences of the importance and attainment of developmental tasks. *European Journal of Developmental Psychology*, 7, S. 479-510.
- Shell-Studie (2015): 17. Jugendstudie. – Frankfurt.
- Shulman, S./Seiffge-Krenke, I./Scharf, M./Boingiu, S. B./Tregubenko, V. (2017). The diversity of romantic pathways during emerging adulthood and their developmental antecedents. *International Journal of Behavioral Development*, 26, S. 1-8.
- Skaletz, C./Seiffge-Krenke, I. (2010): Models of developmental regulation in emerging adulthood and links to symptomatology. In *Shulman, S./Nurmi, J. E.* (Hrsg.): *The role of goals in navigating individual lives during emerging adulthood. New Directions for Child and Adolescent Development*, 130, S. 71-82. <https://doi.org/10.1002/cd.282>

Statistisches Bundesamt (2015): Mikrozensus verschiedener Jahrgänge. Fachserie 1. – Wiesbaden.

von Irmer, J./Seiffge-Krenke, I. (2008): Der Einfluss des Familienklimas und der Bindungsrepräsentation auf den Auszug aus dem Elternhaus. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 40, S. 69-78. <https://doi.org/10.1026/0049-8637.40.2.69>